

Die Schweiz ohne UNO – ein Palaver

Von Nationalrat Christoph Mörgeli

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen, sagt eine verbreitete Redensart. Für die eher redefreudigen als tatendurstigen Politiker gilt eine angepasste Version: An ihren Worten sollt ihr sie erkennen. Besonders aufschlussreich waren in diesem Zusammenhang ein paar rhetorische Höhenflüge unserer Volksvertreter in der parlamentarischen UNO-Debatte der letzten Herbstsession. SP-Nationalrat Andreas Gross versuchte sich als Zahlenmagier: "Ich möchte daran erinnern, dass das Frauenstimmrecht 1959 abgelehnt worden ist. 1971 ist es angenommen worden. 1986 plus 12 gibt 1998; die Revision des 1986er-Entscheides ist also auch quantitativ fällig." Hoffentlich kommt niemand auf die Idee, solch eigenartige Zahlenspiele auf den Sprechenden selber anzuwenden. Andreas Gross wurde nämlich im Jahre 1991 in den Nationalrat gewählt. 1991 plus 12 gibt 2003. Herr Gross wäre nach seiner eigenen numerischen Logik also auch demnächst „quantitativ fällig“.

SP-Nationalrat Remo Gysin UNO-Plädoyer fand seinen Höhepunkt in einem forschen Rückzieher: "Die Uno arbeitet erfolgreich – nicht immer, aber oft." Zum alkoholfreien Bier-Slogan gesellt sich nun also auch das gedankenfreie Denken. Völlig umwerfende neue Horizonte eröffnete dagegen die grüne Nationalrätin Pia Hollenstein: "Seit Jahrzehnten ist für alle UNO-Aktivitäten die Gender-Frage ein Leitprinzip. Damit sind alle Bemühungen für eine bessere Beziehung von Mann zu Frau und Frau zu Mann gemeint." Wer Ehe- und Beziehungsprobleme hat, möge sich also künftig vertrauensvoll an die UNO wenden. Doch lauschen wir weiter dem Originalton Hollenstein: "Die Gender-Frage setzt sich mit der Frage auseinander, wie die Beziehung unter den Geschlechtern gestaltet ist. Es geht um die Frage der Beziehung und des Miteinander. Bei diesem Approach möchte ich nicht weiterhin abseits stehen." Ja, wer will bei einem Approach schon outside stehen und vom feeling her ein schlechtes Gefühl haben?

Doch damit nicht genug der tiefenpsychologischen UNO-Erkenntnisse, denn Frau Hollenstein folgerte weiter: "Unser schweizerisches Abseitsstehen ist bezüglich der Genderfrage doppelt negativ, weil wir bei wichtigen Bestrebungen in diesem Bereich nicht Teil der Bemühungen sind und damit auch nicht solidarisch sind mit denen, die sich für eine bessere Beziehung von Mann und Frau einsetzen. Eine globale Gesellschaft kann sich – davon bin ich überzeugt – nur zu einer humanen Gesellschaft entwickeln, wenn die Genderfrage ernst genommen wird." Wer will schon nicht "Teil der Bemühungen" sein und solidarisch mit Frau Hollenstein bedauern, dass die Schweiz in der Frauenfrage "am Prozess der Entstehung von Dokumenten" nicht "vollumfänglich teilhaben" können? Ob die Frauen in der tristen Realität so zahlreicher UNO-Staaten ausgebeutet, unterdrückt und gesteinigt werden, braucht uns dann nicht mehr gross aufzuregen. Schliesslich hat Pia Hollenstein mit anderen Schweizer Frauen „solidarisch“ und „vollumfänglich“ am „Prozess der Entstehung von Dokumenten“ mitgewirkt.